

# Kinder, Medien und COVID-19

## WIE KINDER IN 42 LÄNDERN MIT DEM LOCKDOWN IN DER CORONAKRISE 2020 UMGEHEN

Maya Götz, Caroline Mendel<sup>1</sup>

**In einer internationalen Studie wurden Kinder in 42 Ländern dazu befragt, wie sie die Coronakrise erleben, wie sie Medien zurzeit nutzen und welches Wissen sie über das Coronavirus haben.**

Die COVID-19-Pandemie führte in vielen Ländern zu radikalen Änderungen im Alltagsleben von Kindern. Schulen und Kindertagesstätten wurden geschlossen, Veranstaltungen abgesagt, Ausgangssperren verhängt und Grenzen geschlossen. Was sonst den Alltag von Kindern bestimmt und strukturiert, wie Schulbesuch, Freizeitunternehmungen oder das Treffen mit Freund\*innen, war plötzlich nicht mehr möglich. Wie erleben Kinder weltweit diese Situation, was wissen sie zum Thema COVID-19 und welche Rolle spielen die Medien in ihrer Situation? Erste Studienergebnisse zeigen, dass der Medienkonsum deutlich anstieg (Dubit, 2020) und viele Kinder Gefühle wie Langeweile und Isolation erlebten (Save the Children, 2020). Dabei sind Kinder, deren Schulen geschlossen und direkte Kontakte mit Freund\*innen eingeschränkt sind, einerseits weltweit sehr ähnlich betroffen, und doch sind die Herausforderungen sehr unterschiedlich, wie Fallstudien aus einer World-Vision-Studie (2020) zeigen konnten. Wo Ähnlichkeiten und Unterschiede liegen, wie Kinder weltweit mit diesen Anforderungen umgingen, welche Bewältigungsstrategien sie entwickelten und wie sie in diesem Kontext Medien nutzten, untersuchte das Internationale Zentralinstitut für

das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) in Kooperation mit der Stiftung PRIXJEUNESSE und in Zusammenarbeit mit über 50 Wissenschaftler\*innen und Produzent\*innen weltweit. Im Folgenden eine Zusammenfassung einiger Ergebnisse.

### METHODE

Die Befragung fand mittels eines Online-Fragebogens für Kinder im Alter von 9 bis 13 Jahren statt.

Die Feldzeit der Datenerhebung lag zwischen dem 31. März und dem 26. April 2020 und umfasste damit in den meisten Ländern die Hochphase der Lockdown-Maßnahmen.

Die endgültige Gesamtstichprobe umfasste 4.322 Kinder (n=1.968 Jungen und n=2.306 Mädchen, 29 machten keine Angabe und 19 gaben sich als divers an) in 42 Ländern (siehe auch Seite 10 in dieser Ausgabe)<sup>2</sup> und mit einer relativ ausgeglichenen Altersverteilung (d. h. zwischen 18 % und 21 % pro Alterskohorte). Die Anzahl der Kinder

schwankte je nach Land zwischen n=50 und n=698. In Deutschland nahmen 100 Kinder an der Befragung teil.<sup>3</sup>

Die Stichprobe und insbesondere die Teilstichproben können keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben. Schon durch die notwendigen Medien (Homecomputer mit Internetanschluss) und die benötigte Lesekompetenz werden Teile der Bevölkerung in den jeweiligen Ländern ausgeschlossen und Kinder aus bildungsorientierten Milieus bevorzugt.

### ERGEBNISSE

#### Die Situation von Kindern unter Lockdown-Bedingungen

»Ich bin schon lange nicht mehr draußen gewesen und es ist ein komisches Gefühl, rund um die Uhr eingesperrt zu sein.« (Junge, Chile, 11 Jahre)

#### Welche Veränderungen gab es?

Die meisten der teilnehmenden Kinder berichteten, dass sie zum Zeitpunkt der Studie nicht mehr die Schule besuchten. 6 von 10 Kindern (59 %) gaben an, sie hätten Online-Unterricht. Von denen, die dies nicht hatten, berichteten einige, dass ihnen der Internetzugang fehle, wie in Kuba, oder dass dieser teuer sei, wie in Südafrika und der Demokratischen Republik Kongo. In wieder anderen Fällen wurde kein Online-Unterricht angeboten. Die meisten Kinder gaben an, dass sie zu Hause bleiben müssten und keine



©. gsklo/123rf

Abb. 1: Kinder in 42 Ländern (9-13 Jahre) wurden befragt, wie sie die Coronakrise erleben, was sie über COVID-19 wissen und welche Rolle die Medien in dieser Situation spielen



Abb. 2: Die häufigsten Ängste der Kinder in Bezug auf das Coronavirus (n=4.200)

Freund\*innen besuchen dürften – außer in Kuba und Taiwan, wo dies nur auf wenige Kinder zutraf. Die Hälfte der Kinder (49 %) berichtete, dass ihre Eltern nicht mehr zur Arbeit gingen. Nur wenige gaben an, sich selbst krank zu fühlen oder dass Freund\*innen sich so fühlten.

Wenn sie frei beschreiben konnten, was sich verändert hat, antworteten Kinder häufig, dass sie sich langweilten und ihre Freund\*innen vermissten. Sie beschrieben aber auch Gefühle von Stress, Angst, Sorge und Frustration. Ein Kind, das sich als nicht-binär/divers bezeichnet, schrieb zum Beispiel zur Frage, was sich in seinem/ihrer Leben durch die Coronakrise verändert hat:

»Ich habe Probleme mit Angstgefühlen und keine Freund\*innen sind da, die einem helfen könnten.« (Vereinigtes Königreich, 12 Jahre)

Einige Kinder fühlten sich gestresst, weil sie so viele Dinge zu tun hätten, und andere, dass sie dem Stress zu Hause nicht entkommen könnten:

»Dass ich von daheim nicht flüchten kann, wenn alles zu viel wird.« (Junge, Österreich, 12 Jahre)

### Manche Kinder stehen vor besonderen Herausforderungen

»Wir sind eine große Familie und im Moment sind alle zu Hause, da ist es schwierig, einen Platz zu finden, wo man von niemandem gestört wird.« (Junge, Russland, 10 Jahre)

Die Lebensumstände von Kindern sind verschieden und mehr als 6 von

10 Kindern (63 %) berichteten, dass die Umstände, unter denen sie lebten, ihre Situation nochmals verschärften. Über ein Viertel dieser Kinder gab an, sie seien Einzelkind ohne Geschwister zum Spielen. Dies war in unserer Stichprobe besonders häufig bei den 9-Jährigen der Fall, von denen sich mehr als ein Drittel (35 %) als Einzelkind bezeichnete.

Mehr als eines von 5 Kindern erlebte sein Zuhause als »sehr laut« und »sehr klein« und gab an, dass es mit einer Person zusammenwohnte, die einer Risikogruppe angehört. Im Durchschnitt gab knapp jedes fünfte Kind weltweit (19 %) an, seine Eltern hätten Schwierigkeiten, Lebensmittel zu kaufen. Die meisten Schwierigkeiten, in der Krise Lebensmittel zu kaufen, zeigten sich – bedingt durch das US-Embargo – in Kuba (78 %), die niedrigsten in Japan, Polen und im Iran, wo kein Kind dies als Problem angab. Der zweitniedrigste Wert zeigt sich in Deutschland mit 2 %.

Manche Kinder erwähnten bei der Beschreibung der besonderen Herausforderungen, die sie erlebten, dass ihre Familie in einer schwierigen finanziellen Lage sei. Ein Beispiel: »Das Gehalt meiner Mutter wurde gekürzt, weil die Firma, in der sie arbeitet, weniger Einnahmen hat.« (Mädchen, Taiwan, 13 Jahre)

Einige Kinder bezeichneten ihre Familie selbst als »besondere Herausforderung« und antworteten auf unsere diesbezügliche Frage lediglich mit der Nennung der Rolle des Familienmit-

glieds, wie z. B. »Vater« oder »Mutter«, wobei »Vater« weitaus häufiger als »Mutter« genannt wurde. Ein 12-Jähriger aus Österreich schrieb zum Beispiel: »Mein Vater trinkt viel und ist jetzt nicht mehr mit seinen Freunden unterwegs, sondern daheim.«

Eine weitere emotional schwierige Herausforderung sind Auseinandersetzungen mit Geschwistern.

### Gefühle

»Ich bin besorgt.« (Mädchen, Chile, 10 Jahre)

Die besondere Situation geht mit hohen emotionalen Anforderungen einher (siehe auch vom Orde in dieser Ausgabe). Mehr als ein Drittel der Kinder (35 %) nahmen ihre Eltern als »sehr besorgt« über die Situation wahr. Die höchsten Anteile waren in diesem Zusammenhang in Brasilien (75 %) und Ägypten (68 %) zu verzeichnen, die niedrigsten dagegen in Dänemark (9 %) und Österreich (9 %). Dies korrespondiert mit den Ergebnissen einer Untersuchung zum Stressniveau bei Erwachsenen in verschiedenen Ländern, in der Dänemark sich unter den Ländern mit dem nach Selbstausskunft niedrigsten Stressniveau unter Erwachsenen befindet (Travaglino et al., 2020). In Deutschland nahm jedes fünfte befragte Kind (20 %) in unserer Studie seine Eltern als »sehr besorgt« wahr.

Wir baten die Teilnehmer\*innen, auf einer 6-stufigen Skala anzugeben, wie beunruhigt sie persönlich waren. Mehr als die Hälfte der Kinder (52 %) bezeichnete sich als zumindest ein bisschen beunruhigt, während die andere Hälfte (48 %) angab, überhaupt nicht beunruhigt zu sein. Eines von 5 Kindern (20 %) bezeichnete sich als »sehr beunruhigt«.

Dabei fielen deutliche Unterschiede zwischen den Weltregionen auf: Während in Subsahara-Afrika 4 von 10 Kindern nach eigener Einschätzung »sehr beunruhigt« waren, traf dies nur auf eines von 10 Kindern in Nordamerika (8 %), Ozeanien (9 %) und Europa (10 %) zu. Der höchste Anteil fand sich in Tansania (73 %).<sup>4</sup>

### Die häufigsten Ängste

»Eine meiner Schwestern hat Asthma, meine Oma hatte zwei Lebertransplantationen und ist sehr empfindlich und ich habe Angst um meine Schwester.« (Mädchen, Vereinigtes Königreich, 10 Jahre)

Die größten Ängste der befragten Kinder bezogen sich darauf, dass ein Familienmitglied krank werden würde und dass sie ihre Großeltern und andere Verwandte über lange Zeit nicht würden besuchen können. Diese Ängste finden sich in unserer Stichprobe weltweit in sehr ähnlichem Ausmaß (Abb. 2).

6 von 10 Kindern gaben an, sie seien besorgt, selbst krank zu werden. Dieser Prozentsatz variiert zwischen den Ländern erheblich und liegt am höchsten in Japan (93 %) und Taiwan (86 %) und am niedrigsten in Neuseeland (31 %), Österreich (35 %) und Deutschland (38 %). Dies liegt vermutlich unter anderem an der Dauer, mit der ein Land mit der Coronakrise lebt, und der Berichterstattung. In Japan waren mehrere Kinder schwer erkrankt, worüber in Zeitungen ausführlich berichtet wurde. Weniger Kinder hatten die Sorge, ihr Haustier könnte krank werden.

Kinder, die mit besonderen Herausforderungen zurecht kommen müssen, die beispielsweise mit mehreren Personen in beengten und lauten Verhältnissen zusammenwohnen, beschrieben sich als beunruhigter als Kinder, die für sich keine besonderen Herausforderungen in der Wohn- oder Familiensituation wahrnahmen.

Die in Deutschland befragten Kinder liegen in vielen

Bereichen sehr dicht am weltweiten Durchschnitt. Sie haben Angst, dass ein Familienmitglied erkrankt (88 %), dass sie ihre Großeltern für lange Zeit nicht besuchen können (81 %) und Urlaubspläne gecancelt werden müssen (76 %). Dies sind alles Ängste, die zumindest berechtigt sind. Wo sie weniger Angst haben als Kinder in anderen Ländern der Welt, ist, dass ihre Haustiere krank werden könnten (weltweiter Durchschnitt 38 % vs. Deutschland 21 %), dass sie niemals wieder zur Schule gehen können (weltweiter Durchschnitt 55 % vs. Deutschland 29 %) oder dass sie sehr viel Schulstoff verpassen (weltweiter Durchschnitt 62 % vs. Deutschland 46 %). Der deutlichste Unterschied liegt bei der Angst, selbst krank zu werden (weltweiter Durchschnitt 60 % vs. Deutschland 38 %). All dies sind Ängste, die als weniger angemessen eingeschätzt werden können. Insofern lässt sich hier sagen: Die befragten Kinder in Deutschland schätzten die Gefahren im weltweiten Vergleich angemessener ein als Kinder aus anderen Ländern.

### WELCHE MEDIEN WERDEN WÄHREND DES LOCKDOWN MEHR GENUTZT?

Wie erste Studien zeigen (siehe auch vom Orde in dieser Ausgabe), nahm die Mediennutzung während des Lockdown deutlich zu. Wir baten unsere Studienteilnehmenden, 3 Medien aus einer Liste mit 21 Optionen auszuwählen, die sie im Zuge der Coronakrise verstärkt nutzten. Weltweit gab fast die Hälfte der Kinder (47 %) an, Fernsehen nun deutlich mehr zu nutzen. Besonders hoch war der Anteil in den Weltregionen Subsahara-Afrika (79 %) und arabisch/persischer Raum (61 %). Im Ländervergleich fand sich der höchste Anteil in Kuba (91 %) und Tansania (90 %), wo Fernsehen u. a. aus Mangel an kostengünstigen Internetverbindungen die erste Wahl für Kinder war.

Bei den in Deutschland befragten Kindern zeigte sich im Vergleich eine extreme Bandbreite von Medien, die vermehrt genutzt wurden. Das Handy

steht an erster Stelle (34 %), gefolgt von Tablet (30 %), YouTube (27 %), Musik (25 %), Büchern (25 %) und WhatsApp (21 %), erst dann folgt das Fernsehen (19 %). Es sind dabei vor allem die befragten Jungen, die das Handy mehr nutzen (40 %), während bei den Mädchen WhatsApp ganz vorne steht (33 %).

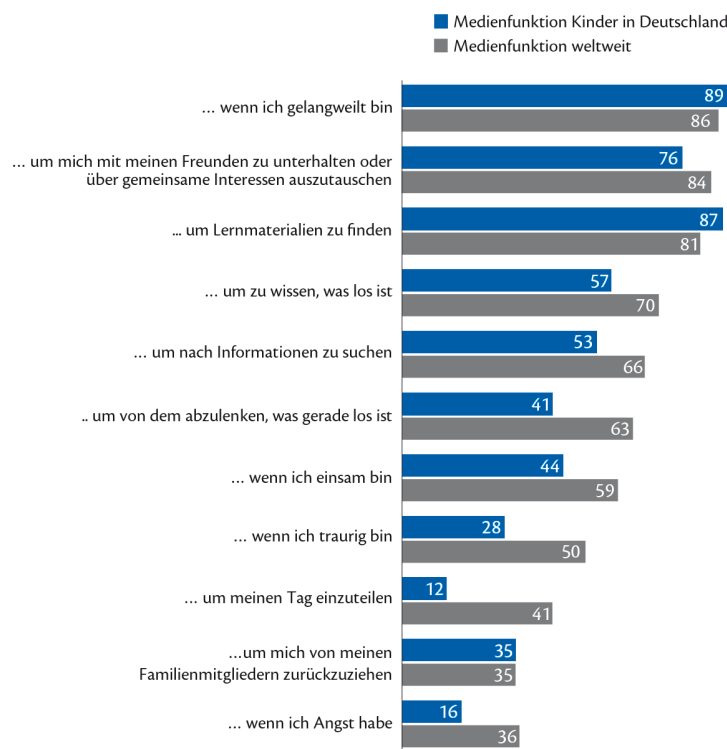


Abb. 3: Funktionen von Medien befragter Kinder in Deutschland vs. weltweit

### DIE FUNKTIONEN VON MEDIEN IN ZEITEN DES LOCKDOWN

Die Kinder nannten 3 Hauptgründe, weswegen sie sich während des Lockdown Medien zuwandten (Abb. 3): als Mittel gegen Lan-

geweile, um sich mit Freund\*innen zu unterhalten und gemeinsamen Interessen nachzugehen und um Material für die Schule zu recherchieren. 7 von 10 Kindern gaben an, sich mithilfe von Medien Informationen zu beschaffen und sich ein Bild von aktuellen Ereignissen zu machen, und 6 von 10 Kindern nannten als Grund, sich vom aktuellen Geschehen abzulenken (Eskapismus). Weniger Kinder nutzten Medien, um einen Tagesplan zu erstellen oder sich Freiraum abseits der Familie zu schaffen.

### Medien zur Emotionsregulation

Medien übernahmen eine Funktion bei der Regulation von Emotionen. Die Hälfte der Kinder gab an, Medien zu nutzen, wenn sie sich traurig fühlten. Fast 6 von 10 nutzten Medien, wenn sie sich einsam fühlten, und mehr als ein Drittel bei Gefühlen von Angst. 8 von 10 Kindern berichteten, dass es sie beruhige, mit Freund\*innen und Verwandten über soziale Medien (z. B. Instagram, WhatsApp) zu kommunizieren. Außerdem half Fernsehen oder das Ansehen von YouTube-Videos den Kindern nach eigener Einschätzung, Stress abzubauen. Studien zufolge können Medien eine große Rolle in der Identitätsarbeit von Kindern spielen (Götz, 2014), sie können jedoch auch zu negativen Auswirkungen wie emotionalem Stress beitragen (z. B. Abi-Jaoude et al., 2020; Hoge et al., 2017), dies insbesondere bei zu langer Nutzung (z. B. MacDool et al., 2016). Aus der Sicht von Kindern sind diese Effekte jedoch schwer zu erkennen. Für sie sind Medien Informationsträger, ermöglichen Fernunterricht und bieten eine Möglichkeit, mit Freund\*innen trotz Lockdown in Kontakt zu bleiben. Hier ist dringend Medienkompetenz gefragt, um eine Balance zwischen den hilfreichen und den bei den Kindern

Stress produzierenden Momenten des Mediums zu finden.

### Medien als Informationsquelle über das Coronavirus

Knapp 8 von 10 Kindern (78 %) hatten das Gefühl, im Internet alle notwendigen Informationen über das Coronavirus zu finden. Bei den in Deutschland befragten Kindern liegt der Anteil nicht ganz so hoch (63 %). Gerade angesichts der vielen unrichtigen Informationen, die sich im Netz finden, ist dies als nicht unproblematisch einzuschätzen. Mehr als 6 von 10 Kindern (65 %) äußerten, dass sie gern aus den Kindermedien mehr über das Coronavirus erfahren würden. Am höchsten lag der Anteil bei den in Tansania (92 %) und der Dominikanischen Republik (89 %) befragten Kindern. Bei den in Deutschland Befragten würden 77 % der Kinder gerne mehr über Corona im Kinderfernsehen erfahren. Nahezu die Hälfte der Kinder in unserer Studie gab an, von (Erwachsenen-) Nachrichten über das Coronavirus genug zu haben, und dass sie darüber nichts mehr sehen, hören oder lesen wollten. Ebenso viele gaben an, dass Nachrichten über das Coronavirus ihnen Angst machten. 4 von 10 Kindern gingen Nachrichten über COVID-19 daher gezielt aus dem Weg. Kinder suchen und wünschen sich Informationen zur Situation und Problemlage. Diese Informationen sollten jedoch verständlich und nicht beängstigend sein.

## WISSEN ÜBER COVID-19

### Wo trat das Virus zuerst in Erscheinung?

Wir stellten den Kindern verschiedene Fragen zu ihrem Wissen über Corona/ COVID-19. Die meisten Kinder (95 %) gaben an, sie wüssten, in welchem Land das Virus zuerst auftrat, und die meisten davon (97 %) nannten richtigerweise China. In Kuba gaben 5 Kinder die USA an, was vermutlich mit dem US-Embargo gegen Kuba zusammenhängt. Für Kinder könnte der Eindruck entstehen, die USA seien der Aggressor und schuld an allen Facetten ihrer derzeitig schwierigen Lebenslage. Die meisten der befragten Kinder in Deutschland (95 %) meinten, sie wüssten, wo das Virus das erste Mal aufgetreten ist, und liegen zum allergrößten Teil damit richtig (99 %).

### Gefährdete Gruppen

In Bezug auf das Wissen über die durch COVID-19 am stärksten gefährdeten Gruppen wussten 9 von 10 Kindern (92 %), dass Erwachsene ab 60 Jahren als Risikogruppe gelten. Etwas weniger Kinder, jedoch immer noch die Mehrheit (76 %), wusste, dass Menschen mit Lungenerkrankungen gefährdet sind. Allerdings wusste etwas weniger als die Hälfte der Kinder, dass Personen mit Diabetes stärker als andere gefährdet sind. Ein relativ großer Prozentsatz der Kinder (17 %) war der Ansicht, Babys seien in diesem Zusammenhang besonders gefährdet, und 12 % sahen Erwachsene im Alter von 40 bis 59 Jahren als Risikogruppe an.

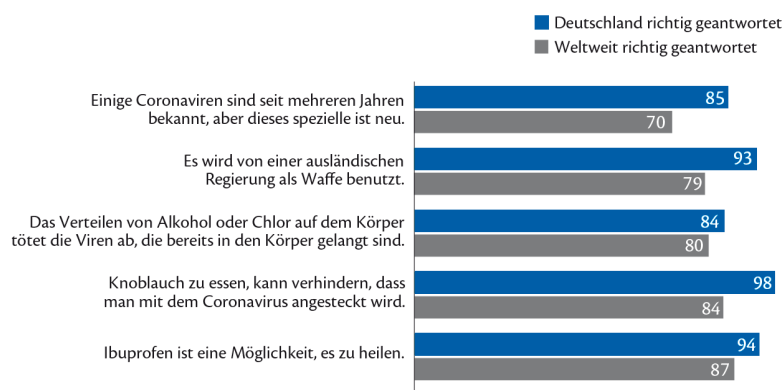


Abb. 4: Richtige Antworten zu Fake News – Kinder in Deutschland vs. weltweit

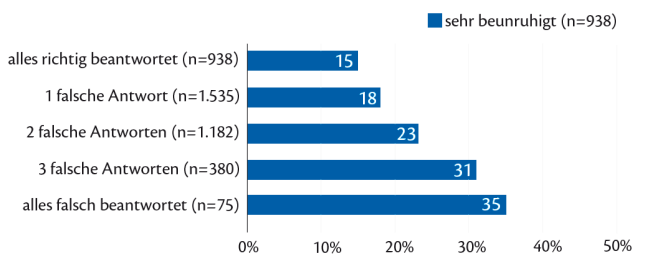


Abb. 5: Anteil »sehr beunruhigter« Kinder im Verhältnis zu ihrem Wissen

### Hauptsymptome

Die meisten Kinder konnten die Symptome von COVID-19 richtig nennen. 9 von 10 setzten einen Haken bei der Antwort »Husten« und etwa 8 von 10 nannten »Fieber« (83 %) und »Atemschwierigkeiten« (79 %) als auffällige Symptome. Hier gab es kaum Altersunterschiede hinsichtlich des Wissens zu den häufigen Symptomen »Husten« und »Fieber«, allerdings war das Symptom »Atemschwierigkeiten« den 9-Jährigen etwas weniger (72 %) und den 13-Jährigen besser bekannt (82 %). Die Hauptsymptome waren also weitestgehend bekannt. Mehr als eines von 5 Kindern (23 %) hielt »Niesen« für ein Hauptsymptom von COVID-19. Besonders hoch ist der Anteil in Neuseeland (36 %), wo »Niesen« auf den offiziellen Informationsseiten des Gesundheitsministeriums als Symptom genannt wird.

### Wie man sich selbst und andere schützt

Zur Frage »Wie schütze ich mich selbst und andere vor einer Infektion mit dem Coronavirus?« boten wir den Kindern 14 Antwortmöglichkeiten an, von denen 8 richtig waren. Wir baten die Teilnehmer\*innen, 3 Antworten auszuwählen. Die häufigsten Antworten waren »oft und gründlich Hände waschen« (90 %) und »zu Hause bleiben« (70 %), mit deutlichem Abstand gefolgt von »Abstand halten« (38 %), »beim Husten und Niesen Mund und Nase mit einem Taschentuch oder dem

»nicht in die Nähe von kranken Menschen gehen« (15 %). Die konkreten Tätigkeiten »Hände waschen« und »zu Hause bleiben«, die auch in allen Schulungsmaßnahmen und Medien oft genannt werden, haben sich bei fast allen Kindern besonders gut memoriert.

### Fake News und Gerüchte

In unserem Fragebogen präsentierten wir den Kindern 5 Aussagen – 4 Gerüchte und eine Tatsache – und fragten sie, ob die betreffenden Aussagen richtig oder falsch seien. Viele der Kinder konnten die Fake News identifizieren. 87 % wussten, dass Ibuprofen kein Heilmittel gegen COVID-19 ist, und viele (84 %) antworteten richtig, dass Knoblauch eine Infektion nicht verhindern könne. Hierbei zeigen sich jedoch deutliche internationale Unterschiede. Von den Kindern in der Türkei beispielsweise wussten 30 % dies nicht. Berichte, wonach Knoblauch gegen das Coronavirus schütze, waren über Wochen durch die Presse gegangen (Pembecioğlu et al., 2020). Auch hinsichtlich des Gerüchts, dass es helfe, sich am ganzen Körper mit Alkohol oder Chlor zu besprühen, um Viren abzutöten, die schon im Körper sind, wussten 8 von 10 Kindern, dass dies nicht stimmt. In einer ähnlichen Größenordnung liegt auch das Wissen, dass das Coronavirus durch eine ausländische Regierung als Waffe erschaffen wurde – eine Vorstellung, die einem Thriller gleicht und ein ständiges Bedrohungsszenario hervorruft. Von den in der Türkei befragten Kindern sieht nahezu jedes zweite (43 %) dies als Realität an.

Ärmel bedecken« (21 %), »mit den Händen nicht in das Gesicht fassen« (18 %), »Menschen meiden« (18 %) und

7 von 10 Kindern wussten, dass es mehrere Arten des Coronavirus gibt und nur dieses spezielle Virus neu ist. Insgesamt konnten viele Kinder Fake News als solche identifizieren. Von den befragten Kindern erkannten 1.444 Kinder alle Fake-News-Items korrekt (34 %). Weitere 1.421 Kinder gaben eine falsche Antwort (34 %). 18 % (748 Kinder) gaben 2 falsche Antworten und eine Minderheit beantwortete 3, 4 oder alle Fake-News-Items falsch (3=292; 4=148; alle=147).

Bei den in Deutschland befragten Kindern liegt der Anteil der Kinder, welche die abgefragten Fake News richtig identifizieren konnten, besonders hoch (Abb. 4).

### Wissen und Ängste

Werden die Daten zum Wissen in Bezug zu den Ängsten der Kinder gesetzt, zeigt sich eine deutliche Tendenz: Die Kinder, die nach ihrer Selbstbeschreibung »sehr beunruhigt« waren, verfügten eher über geringeres Faktenwissen. Der Anteil von Kindern, die »sehr beunruhigt« sind, ist unter denen, die alle Fragen richtig beantworteten, hingegen nur 15 %, und 35 % unter denen, die keine Frage richtig beantworteten (Abb. 5). Die signifikante Tendenz: Kinder, die mehr wissen, sind weniger häufig stark beunruhigt. Dieselben Tendenzen fanden wir in Bezug auf das Wissen der Kinder über Fake News. Je mehr Gerüchten die Kinder Glauben schenken, umso mehr gaben sie an, »sehr beunruhigt« zu sein. Diese Korrelation bedeutet nicht automatisch eine Kausalität und andere Faktoren können hier bedeutsam sein. Dennoch lässt sich aus diesem Muster die Hypothese ableiten, dass Kinder, die gut informiert sind und über Wissen verfügen, weniger »stark beunruhigt« sind. Entsprechend verwundert es auch nicht, dass die in Deutschland befragten Kinder, die im weltweiten Vergleich gut informiert sind, weniger unangemessene Ängste haben.

**FAZIT: DIE NOTWENDIGKEIT VON QUALITÄTSMEDIEN**

Krisen finden statt, und wie diese Pandemie zeigt, können sie Kinder weltweit in eine Situation bringen, die sie so vorher noch nicht kannten. Medien spielen insbesondere in dieser Zeit eine wichtige Rolle, denn durch sie kommen Kinder an Schulstoff und können mit Freund\*innen kommunizieren und nicht zuletzt ihre Langeweile vertreiben. Medien werden gerade in dieser Zeit aber auch gezielt zur Emotionskontrolle eingesetzt. Umso wichtiger ist es, dass den Kindern gerade unter diesen besonderen Bedingungen altersgerechte Medien zur Verfügung stehen, die achtsam mit ihren Sorgen und Nöten, ihren Anliegen und Identitätsthemen umgehen.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass viele Kinder Informationen zur Situation in den Medien suchen. Das Internet ist dabei für sie eine Quelle, sie erhoffen sich aber auch verstehbare und nicht beängstigende Erklärungen aus dem Fernsehen. Konnten sie sich dann angemessenes Faktenwissen aneignen und haben sie genügend Medienkompetenz, um Fake News zu identifizieren, sind sie weniger »stark beunruhigt«. Die in Deutschland befragten Kinder erweisen sich im weltweiten Vergleich als gut informiert und haben weniger unangemessene Ängste. Einer der Hintergründe ist dabei, dass ihnen altersgerechte Informationen wie die Nachrichtensendung *logo!* zur Verfügung stehen. In Ländern wie Malaysia oder Tansania, wo dies nicht der Fall ist, stehen Kinder unter einem sehr viel höheren emotionalen Druck. In Ländern mit einem hohen Anteil an Fake News im öffentlichen Diskurs müssen Kinder bedrohliche Gerüchte verarbeiten und leiden dadurch unter besonders starker emotionaler Belastung. Gerade der internationale Vergleich zeigt noch einmal die Wichtigkeit von Medien, die sich auf die besondere Situation einstellen, das Kindeswohl in den Mit-

telpunkt stellen und gezielt Unterstützung anbieten, damit Heranwachsende diese Zeit meistern können.

**ANMERKUNGEN**

<sup>1</sup> In Zusammenarbeit mit Dafna Lemish, Nancy Jennings, Rebecca Hains, Fatima Abdul, Meryl Alper, Hania Asgari, Hadiza Babayaro, Catherine Blaya, Dina Borzekowski, Sandra Cadavid, Anne-Linda Camerini, Beth Carmona, Cynthia Carter, Mussa Chale, Mareike Düssel, Aldana Duhalde, Andria Gayed, Patricia Núñez Gómez, Macarena García González, Yuval Gozansky, Eileen Sanabria Herrera, Kirsten Huang, Liselot Hudders, Yisra Al-Haj Hussein, Hayuki Ishikawa, Ruchi Kher Jaggi, Colleen Russo Johnson, Andreas Klempin, Jennifer Kotler, Cheryl Kotwal, Geoff Lealand, Sun Sun Lim, Thomas Enemark Lundtofte, Mónica Maruri, Giovanna Mascheroni, Markus Mendel, Mäire Messenger-Davis, Joël Mulongo, Diana Nastasia, Sorin Nastasia, Christina Ortner, Grace Torres Panganiban, Nilüfer Pembeçioğlu, Martina Peštaj, Adrianna Ruggiero, Ulises Soto Ruiz, Isolde Stanczak, Jeanette Steemers, Fadi Taher, Sandra Téllez, Moses Tholley, Ekatarina Yakusheva, Andrew Zi Han Yee

<sup>2</sup> Ägypten, Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Chile, Dänemark, Demokratische Republik Kongo, Deutschland, Dominikanische Republik, Ecuador, Frankreich, Indien, Iran, Israel, Italien, Japan, Kanada, Kolumbien, Kuba, Libanon, Malaysia, Mexiko, Neuseeland, Nigeria, Österreich, Philippinen, Polen, Russland, Schweiz, Singapur, Slowenien, Spanien, Südafrika, Syrien, Taiwan, Tansania, Thailand, Tschechische Republik, Türkei, USA, Vereinigtes Königreich

<sup>3</sup> Ausgehend von einer qualitativen Explorativstudie mit n=20 Kindern entwickelte ein internationales Team einen Online-Fragebogen (SoSci-Survey) mit 19 geschlossenen und offenen Fragen. Dieser wurde in 26 Sprachen übersetzt und online gestellt und in 53 Ländern gezielt beworben. Rekrutiert wurde nach dem Schneeballsystem, es wurden pädagogische Institutionen angesprochen und in einigen Ländern wurde die Erhebung über die sozialen Medien beworben. Die mehrfach pre-getestete Dauer des Ausfüllens lag bei 15 Minuten. Hinzu kam die Einverständniserklärung von Eltern und Kindern. Die nach der Erhebung errechnete Ausfüllzeit inklusive Einverständniserklärung der Eltern und Kinder lag bei 18:40 Min. Insgesamt begannen 9.563 Kinder den Online-Fragebogen und 4.267 Kinder beendeten ihn. Hinzu kamen 55 Kinder in Kuba, die ihre Antworten in ein PDF-Dokument eintrugen, da die meisten Haushalte in Kuba keinen Internetzugang haben. Für das endgültige Sample wurden nur Länder mit einer Stichprobengröße von mindestens n=50 Kindern berücksichtigt. Es wurde ein automatisierter Qualitätstest der Daten durchgeführt, woraufhin die Daten eines Landes (Sierra Leone) wegen mangelnder Datenqualität aus dem Sample genommen wurden. In der Auswertung wurden die Daten statistisch nach Geschlecht und Land gewichtet und in Rücksprache mit lokalen Partner\*innen in Weltregionen gruppiert.

<sup>4</sup> Hintergrund hierfür könnten u. a. widersprüchliche Maßnahmen in Tansania sein. Beispielsweise wurden Schulen geschlossen und der internationale Flugverkehr ausgesetzt, gleichzeitig gingen Erwachsene aber wie gewohnt zur Arbeit und nutzten dabei überfüllte öffentliche Verkehrsmittel; auch Gottesdienste und Beerdigungen fanden weiterhin statt. Die Regierung Tansanias bezweifelte offiziell die Wirksamkeit von Schutzkleidung und gab bekannt, Gebete seien wirksamer als das Tragen von Schutzmasken (Ohikere, 2020).

**LITERATUR**

Abi-Jaoude, Elia, Naylor, Karlina Treurnicht & Pignatiello, Antonio (2020). Smartphones, social media use and youth mental health. *Canadian Medical Association Journal (CMAJ)*, 192(6), 136-141. Verfügbar unter: <https://www.cmaj.ca/content/cmaj/192/6/E136.full.pdf> [18.5.20]

Dubit (2020). Kids and media in the time of corona. Unveröffentlichter Bericht, 24. April 2020. London: Dubit.

Götz, Maya (2014). TV-Hero(in)es of boys and girls. Reception studies of favorite characters. Frankfurt: Peter Lang.

Hoge, Elizabeth, Bickham, David & Cantor, Joanne (2017). Digital media, anxiety, and depression in children. *Pediatrics*, 140(2), 76-80. Verfügbar unter: [https://pediatrics.aappublications.org/content/140/Supplement\\_2/576](https://pediatrics.aappublications.org/content/140/Supplement_2/576) [18.5.20]

Liang, Leilei et al. (2020). The effect of COVID-19 on youth mental health. *Psychiatric Quarterly*, 21. April 2020. Verfügbar unter: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/32319041> [18.5.20]

MacDool, Emily, Powell, Philip, Roberts, Jennifer & Taylor, Karl (2016). Social media use and children's well-being. Bonn: Institute of Labor Economics (IZA). Verfügbar unter: <http://ftp.iza.org/dp10412.pdf> [18.5.20]

Ohikere, Onize (2020). Tanzania's troubling response to COVID-19 International. The country's leadership faces criticism for its reaction to the pandemic. *World*. Verfügbar unter: [https://world.wng.org/content/tanzania\\_s\\_troubling\\_response\\_to\\_covid\\_19](https://world.wng.org/content/tanzania_s_troubling_response_to_covid_19) [18.5.20]

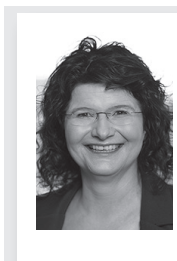
Pembeçioğlu, Nilüfer, Uğur, Gündüz & Aydoğdu, Akin (2020). *Medya ve Bilgi Kirliliği*. Bölüm 8, 1-36.

Save the Children (Hrsg.) (2020). Corona in Deutschland: Was Kindern und Eltern Sorgen macht. 16.04.2020. Verfügbar unter: <https://www.savethechildren.de/news/corona-in-deutschland-was-kindern-und-eltern-sorgen-macht> [18.5.20]

Travaglino, Giovanni, Lieberoth, Andreas & Coll Martin, Tao (2020). How is the COVID-19 Pandemic affecting Europeans' lives? A report of the COVIDISTRESS global survey. *Bericht zur Datensammlung* 30.3.-20.4.2020.

World Vision (Hrsg.) (2020). Children's voices in times of COVID-19. Continued child activism in the face of personal challenges. *World Vision International*. Verfügbar unter: [https://www.worldvision.de/sites/worldvision.de/files/pdf/WV\\_report\\_childrens\\_voices\\_in%20times\\_of\\_COVID-19%20Final.pdf](https://www.worldvision.de/sites/worldvision.de/files/pdf/WV_report_childrens_voices_in%20times_of_COVID-19%20Final.pdf) [18.5.20]

**DIE AUTORINNEN**

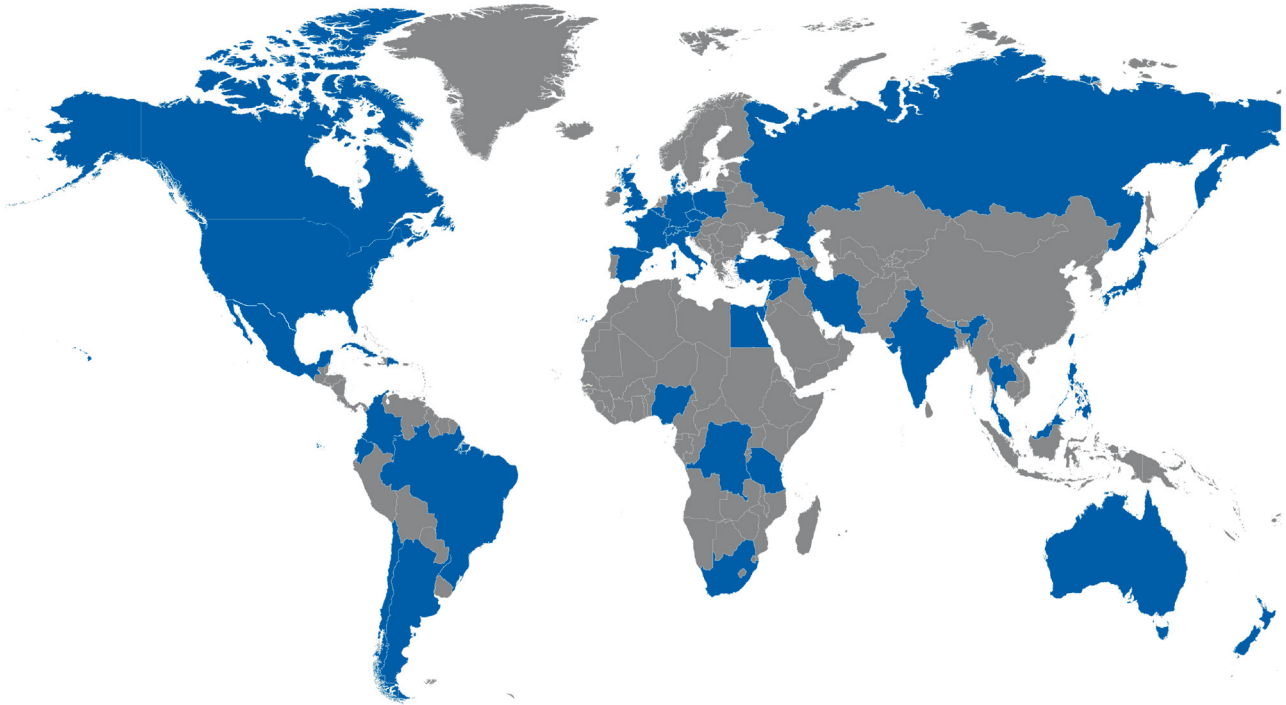


Maya Götz, Dr. phil., ist Leiterin des IZI und des PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL, München.

Caroline Mendel, M.A. Soziologie, Psychologie und Ethnologie, ist freie Mitarbeiterin am IZI, München.

# Kinder, Medien und COVID-19

## TEILNEHMENDE LÄNDER UND WISSENSCHAFTLER\*INNEN



 <b>Ägypten</b> Fadi Taher	 <b>Argentinien</b> Aldana Duhalde	 <b>Australien</b> Andria Gayed	 <b>Belgien</b> Prof. Dr. Liselot Hudders	 <b>Brasilien</b> Beth Carmona
 <b>Chile</b> Prof. Dr. Macarena García González	 <b>Dänemark</b> Prof. Dr. Thomas Enemark Lundtofte	 <b>Demokratische Republik Kongo</b> Joél Mulongo	 <b>Deutschland</b> Dr. Maya Götz	 <b>Deutschland</b> Caroline Mendel
 <b>Dominikanische Republik</b> Sandra Cadavid	 <b>Ecuador</b> Mónica Maruri	 <b>Frankreich</b> Prof. Dr. Catherine Blaya	 <b>Indien</b> Prof. Dr. Ruchi Jaggi	 <b>Iran</b> Hania Asgari
 <b>Israel</b> Dr. Yuval Gozansky	 <b>Italien</b> Davide Cino	 <b>Italien</b> Prof. Dr. Giovanna Mascheroni	 <b>Italien</b> Prof. Dr. Nicoletta Vittadini	 <b>Italien</b> Prof. Dr. Piermarco Aroldi
 <b>Japan</b> Hayuki Ishikawa	 <b>Kanada</b> Adrianna Ruggiero	 <b>Kanada</b> Kim Wilson	 <b>Kanada</b> Dr. Colleen Russo Johnson	 <b>Kolumbien</b> Sandra Téllez
 <b>Kuba</b> Eileen Sanabria Herrera	 <b>Malaysia</b> Fatima Abdul Kareem	 <b>Mexiko</b> Ulises Soto Ruiz	 <b>Neuseeland</b> Prof. Dr. Geoff Lealand	 <b>Nigeria</b> Hadiza Babayaro
 <b>Nigeria</b> Prof. Dr. Dina Borzekowski	 <b>Österreich</b> Prof. Dr. Christina Ortner	 <b>Philippinen</b> Grace Torres	 <b>Polen</b> Isolde Stanczak	 <b>Russland</b> Ekaterina Yakusheva
 <b>Schweiz (deutschsprachig)</b> Mareike Düssel	 <b>Schweiz (französischsprachig)</b> Prof. Dr. Catherine Blaya	 <b>Schweiz (italienischsprachig)</b> Dr. Anne-Linda Camerini	 <b>Singapur</b> Dr. Andrew Zi Han Yee	 <b>Singapur</b> Prof. Dr. Sun Sun Lim
 <b>Slowenien</b> Martina Peštaj	 <b>Slowenien</b> Dunja Karlovšek	 <b>Spanien</b> Prof. Dr. Patricia Núñez Gómez	 <b>Südafrika</b> Cheryl Kotwal	 <b>Syrien, Libanon</b> Yisra Al-Haj Hussein
 <b>Taiwan</b> Dr. Kirsten Huang	 <b>Tansania</b> Prof. Dr. Dina Borzekowski	 <b>Thailand</b> Andreas Klempin	 <b>Tschechische Republik</b> Jan Sedláč	 <b>Türkei</b> Prof. Dr. Nilüfer Pembecioğlu
 <b>USA</b> Prof. Dr. Dafna Lemish	 <b>USA</b> Dr. Diana Nastasia	 <b>USA</b> Prof. Dr. Meryl Alper	 <b>USA</b> Prof. Dr. Nancy Jennings	 <b>USA</b> Prof. Dr. Rebecca Hains
 <b>USA</b> Prof. Dr. Sorin Nastasia	 <b>Vereinigtes Königreich</b> Prof. Dr. Cynthia Carter	 <b>Vereinigtes Königreich</b> Prof. Dr. Jeanette Steemers	 <b>Vereinigtes Königreich</b> Prof. Emerita Dr. Máire Messenger Davies	